

**„Populismus“ in der Antike?
Überlegungen zur Anwendung der Kategorie des „Populismus“
auf die attische Demokratie**

Karen Piepenbrink

Abstract

The paper examines the application of the category of ‘populism’ to Athenian democracy. Unlike previous works on the subject, which have focused on the fifth century, it studies the fourth, where the tradition is much better, since we can refer to contemporary public speeches. It shows that, despite some parallels on the lexical level, ‘populist’ strategies matching the criteria of modern political science cannot be identified in Athenian political communication and interprets this result in its historical context.

1. Einleitung

Über das Phänomen des ‚Populismus‘ wird gegenwärtig allenthalben diskutiert. Im fachwissenschaftlichen Diskurs wird in dem Zusammenhang insbesondere erörtert, wie der Gegenstand analytisch greif- und in seinen charakteristischen Merkmalen erfassbar ist, welche Erscheinungsformen er aufweist und wie seine Ursachen resp. Konsequenzen einzuschätzen sind.¹ Hierzu ist bislang u.a. konstatiert worden, dass wir es mit einem fluiden Objekt zu tun haben, das in seinem sachlichen Gehalt, seiner funktionalen Ausrichtung, seinen medialen Ausdrucksformen und schließlich seiner politischen Verortung erheblich zu variieren vermag und nicht selten auch oszilliert.²

Nichtsdestotrotz ist es mittlerweile gelungen, sich disziplinenübergreifend auf einige einschlägige Indizien zu verständigen,³ darunter einen Kommunikationsstil, der eine große Zahl von Menschen, speziell solche mit hohem Unzufriedenheitspotential bzw. offenen oder latenten Abstiegsängsten adressiert, sie emotional anzusprechen sucht, dabei aber nicht inklusiv verfährt, sondern mit Ab- und Ausgrenzungen arbeitet, die gewöhnlich mit den Antagonismen ‚oben‘ und ‚unten‘ resp. ‚innen‘ und ‚außen‘ operieren. Ersteres konkretisiert sich zuvorderst in Anti-Establishment-Haltungen, letzteres in der Abwehr von Minderheiten.⁴ Weitere markante Komponenten, die sich

¹ Zur wissenschaftlichen Annäherung an das Sujet und entsprechenden Verwendung des Begriffs D. Jörke/V. Selk, *Theorien des Populismus zur Einführung*, Hamburg 2017, bes. 10; für einen generellen Überblick über Fragestellungen sowie konzeptionelle und methodische Ansätze speziell in der politologischen Forschung siehe D. Skenderovic, *Populism: A History of the Concept*, in: R.C. Heinisch u.a. (Hgg.), *Political Populism. A Handbook*, Baden-Baden 2017, 39-58.

² Mit Blick auf die politische Lokalisierung wird beispielsweise erörtert, inwieweit beim ‚Populismus‘ ein spezifisches ideologisches Substrat auszumachen und wie dieses ggf. beschaffen ist; dazu u.a. L. Rensmann, *Populismus und Ideologie*, in: F. Decker (Hg.), *Populismus. Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv?* Wiesbaden 2006, 59-80, bes. 63-65; C. Mudde/C. Rovira Kaltwasser, *Populism. A Very Short Introduction*, Oxford 2017, bes. 6.

³ Eine entsprechende Synopse inklusive zahlreicher Hinweise auf diesbezüglich einschlägige Studien bietet A. Kirchner, *Art. Populismus* (wie Anm. 3), in: G. Ueding (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Bd. 10, Berlin 2012, Sp. 933-946, hier Sp. 935-940.

⁴ Vgl. u.a. Kirchner, *Art. Populismus* (wie Anm. 3), Sp. 940f.

ebenfalls nicht zuletzt in der Sprache der Betreffenden manifestieren,⁵ sind, so die Beobachtung, ein ausgeprägter Antipluralismus wie auch eine Tendenz zu Simplifizierungen und Tabubrüchen.⁶

In der Weise formuliert, scheinen die Kriterien zum einen präzise genug, um analytische Unschärfen zu vermeiden,⁷ zum anderen aber noch hinreichend offen, um den Fokus nicht von vornherein auf rezente Beispiele zu verengen.⁸ Ob wir es mit einer epochenspezifischen, gar einer genuin (post)modernen Erscheinung oder aber mit einem transepochal auftretenden Phänomen zu tun haben, gilt es vielmehr eigens zu erkunden.⁹

2. Zum aktuellen Forschungsstand im Bereich der Alten Geschichte

Im Kontext jener Frage nach der historischen Dimensionierung ist auch die griechisch-römische Antike schon einige Male in den Blick genommen worden,¹⁰ nicht zuletzt weil der Terminus des ‚Populismus‘ durch seinen etymologischen Bezug zum lateinischen *populus* zumindest antike Wurzeln aufweist bzw. der in dem Zusammenhang ebenfalls verbreitet verwendete Begriff des ‚Demagogen‘ definitiv antiken Ursprungs ist. Studiert wurden bislang die attische Demokratie des 5. Jh. sowie die späte römische Republik.¹¹

Bezüglich des republikanischen Rom gilt das Interesse schwerpunktmäßig der sog. ‚popularen Methode‘,¹² die namentlich mit den Volkstribunen Tiberius und Gaius

⁵ Zu dem Komplex D. Römer/C. Spieß, Populistischer Sprachgebrauch als Phänomen politischer Kommunikation, in: dies. (Hgg.), *Populismus und Sagbarkeiten in öffentlich-politischen Diskursen*, Duisburg 2019, 8-19.

⁶ Dazu z.B. Kirchner, Art. Populismus (wie Anm. 3), Sp. 936-939; J. Link, Diskurstheoretische Überlegungen zur neuesten Konjunktur des ‚Populismus‘-Begriffs (mit Bezug auf Ernesto Laclau), in: R. Faber/F. Unger (Hgg.), *Populismus in Geschichte und Gegenwart*, Würzburg 2008, 17-28, bes. 20.

⁷ Diese Gefahr droht beispielsweise, wenn man den Begriff allein unter funktionalen Gesichtspunkten zu erfassen sucht und auf inhaltliche Spezifizierungen verzichtet; zu der Problematik bes. E. Laclau, *On Populist Reason*, London 2005, bes. 3-20; auch Römer/Spiess, *Populistischer Sprachgebrauch als Phänomen politischer Kommunikation* (wie Anm. 5), 13.

⁸ Letzteres wäre z.B. der Fall, wenn man eine Anti-Globalisierungs-Haltung als ein obligatorisches Merkmal nähme.

⁹ Für ersteres plädieren u.a. K. Priester, *Populismus. Historische und aktuelle Erscheinungsformen*, Frankfurt/M. 2007, 12-45; T. Spier, *Populismus und Modernisierung*, in: Decker (Hg.), *Populismus* (wie Anm. 2), 33-58, bes. 33; J.-W. Müller, *Was ist Populismus? Ein Essay*, Berlin ²2017 (¹2016), 18; Jörke/Selk, *Theorien des Populismus zur Einführung* (wie Anm. 1), bes. 93-111; für letzteres z.B. H. Münkler, *Populismus, Eliten und Demokratie: Eine ideengeschichtlich-politiktheoretische Erkundung*, in: *Totalitarismus und Demokratie* 8 (2011) 195-219, bes. 214-219; T. Beigel/G. Eckert, *Populismus und seine Funktionen: Zur Einleitung*, in: dies. (Hgg.), *Populismus. Varianten von Volksherrschaft in Geschichte und Gegenwart*, Münster 2017, 7-35, hier 30-35.

¹⁰ Nicht zuletzt auch im Feuilleton – gleichwohl mit erheblichen Unterschieden im Hinblick auf Intention und fachwissenschaftliche Orientierung –; siehe z.B. B. Strauss, *Populares & Populists. On the Proto-Populist Movements of the Roman Republic*, in: *The New Criterion* 35,3 (2016) 4-11; S. Rebenich, *Populismus funktionierte schon in der Antike*, in *NZZ* vom 17.06.2017; J. Bender, *Die Wiederkehr des Populismus. Im Namen des Volkes*, in *FAZ* vom 05.10.2019.

¹¹ So im Hinblick auf die attische Demokratie des 5. Jh. T. Beigel, *Das klassische Athen. Geführte oder verführte Demokratie?*, in: ders./G. Eckert (Hgg.), *Populismus* (wie Anm. 9), 39-54, bes. 53f.; mit Blick auf die römische Republik A. Eich, *Populare Politik in der späten römischen Republik*, in: *ibid.*, 55-68, bes. 55f.; L. Thommen, *Populus, Plebs und Populares in der römischen Republik*, in: Faber/Unger (Hgg.), *Populismus in Geschichte und Gegenwart* (wie Anm. 6), 31-41, bes. 38.

¹² Jenes Merkmal der *popularis ratio* bzw. des *populariter agere* hat insbesondere Christian Meier als Kennzeichen der sog. *populares* herausgestellt; siehe Ch. Meier, Art. *Populares*, in: *RE Suppl.* 10 (1965)

Gracchus assoziiert wird, sich aber auch bei diversen nachfolgenden *tribuni plebis* sowie einigen politischen Akteuren in anderen Positionen nachweisen lässt. Sie umfasst zum einen das Eintreten für bestimmte Thematiken, darunter Landverteilungen und Getreidepreisbindungen, zum anderen die Praktizierung eines von der Tradition abweichenden Politikstils, der Entscheidungen über das *concilium plebis* herbeizuführen suchte und sich dabei vielfach in Opposition zur Senatsmehrheit begab.¹³ Selbst wenn hier punktuell Konvergenzen mit ‚populistischen‘ Strategien moderner Gestalt auszumachen sind, scheint die Etikettierung der Betroffenen als ‚populistische‘ Politiker – so das Resultat der Forschungen – doch wenig adäquat, allem voran weil jene Personen in einem genuin römischen Handlungsrahmen mit einem eigentümlichen sozialen Bindungswesen und spezifischen Formen der Autoritätsbildung agierten,¹⁴ dem eine derartige Beschreibung nicht gerecht würde.¹⁵ Hinzu tritt ein methodisches Problem dergestalt, dass wir nur sehr begrenzt über authentische Rededokumente sog. *populares* verfügen.¹⁶ Solche aus historiographischen oder biographischen Zeugnissen, etwa den Schriften Sallusts bzw. Plutarchs,¹⁷ oder aber den ciceronischen Reden zu rekonstruieren,¹⁸ gestaltet sich schwierig, gerade wenn das Interesse sprachlichen oder performativen Details gilt.

Hinsichtlich des klassischen Athen ist die Lage eine andere – nicht zuletzt bedingt durch die demokratische Verfasstheit und die weitreichende Ausdifferenzierung eines politischen Systems, das modernen Gemeinwesen strukturell ähnlicher anmutet als das republikanische Rom.¹⁹ Hier ist mit Blick auf das ausgehende 5. Jh. die These vertreten worden, dass der damals (mutmaßlich) neuartige und prominent von Kleon verkörperte Politikertypus durchaus in nicht unerheblichem Grade dem

549-615; zu dessen Rezeption in der nachfolgenden Forschung H. Mouritsen, *Plebs and Politics in the Late Roman Republic*, Cambridge 2001, 2.

¹³ Dieses Feld wird seit langem eingehend beforscht; für einen knappen Überblick siehe etwa K. Bringmann, *Krise und Ende der römischen Republik (133-42 v. Chr.)*, Berlin 2003, 45-62.

¹⁴ Hierzu speziell mit Blick auf das Phänomen der *populares* U. Walter, *Politische Ordnung in der römischen Republik*, Berlin – Boston 2017, 77-79. 220f.

¹⁵ Instrukтив für die Erfassung jenes Rahmens ist nicht zuletzt die kritische Auseinandersetzung mit Bestrebungen, die späte Republik als ‚Demokratie‘ zu charakterisieren; dazu z.B. M. Jehne (Hg.), *Demokratie in Rom? Die Rolle des Volkes in der Politik der römischen Republik*, Stuttgart 1995.

¹⁶ Zur Debatte etwa über die Authentizität der in der Tiberius-Gracchus-Biographie Plutarchs angeführten Redefragmente (Plut. Tib. Gracch. 9. 15) u.a. V. Arena, *Libertas and the Practice of Politics in the Late Roman Republic*, Cambridge 2012, 124.

¹⁷ Auch wenn einige der von ihnen tradierten Redepassagen auf realen Redebeiträgen basieren mögen, sind sie nicht selten doch durch die Intentionen der beiden Autoren überformt. Beide streichen – wenn auch mit unterschiedlichen Hintergründen – die Alterität der popularen bzw. konkret der gracchischen Reden heraus.

¹⁸ Cicero seinerseits bedient sich über weite Strecken einer konsensorientierten Rhetorik und insinuiert, dass dies auch für die übrigen politischen Akteure gelte, ausgenommen eine Minderheit, die sich durch ausnehmend deviantes Verhalten auszeichne. Diese Haltung kommt schlussendlich auch in seiner Verwendung des Begriffs *popularis* zum Ausdruck; hierzu zuletzt M.R. Robb, *Beyond Populares and Optimates. Political Language in the Late Republic*, Stuttgart 2010, bes. 91-93. Aus Befunden dieser Art Indizien für die Existenz oder Nichtexistenz einer genuin popularen Rhetorik zu gewinnen, ist jedoch problematisch; zu dem Komplex C. Tiersch, *Popular Communication in the Late Roman Republic. Semantic Battles between Optimates and Populares?*, in: H. van der Blom u.a. (Hgg.), *Institutions and Ideology in Republican Rome. Speech, Audience and Decision*, Cambridge 2018, 35-68.

¹⁹ Überdies haben wir es mit dem ältesten Beispiel zu tun, anhand dessen sich das aktuell intensiv diskutierte Verhältnis zwischen ‚Populismus‘ und Demokratie studieren lässt; dazu u.a. A. Flender, *Populismus und Demokratie. Anmerkungen zu einer beziehungsreichen Geschichte*, in: J. Schellhöf u.a. (Hgg.), *Großerzählungen des Extremen. Neue Rechte, Populismus, Islamismus, War on Terror*, Bielefeld 2018, 59-68.

Paradigma eines ‚Populisten‘ entspreche.²⁰ Insbesondere das Kriterium der emotionalen Ansprache breiter Schichten sowie jenes der Anti-Establishment-Orientierung scheint jener Redner, der bereits in der Antike als ‚Demagoge‘ im pejorativen Sinne gezeichnet wurde,²¹ in beträchtlichem Umfang zu erfüllen. Allerdings sind wir hier abermals mit einem Quellenproblem konfrontiert: Die einschlägigen Angaben entstammen sämtlich Texten, deren Autoren sich ausnehmend kritisch zur Gestalt Kleons positionieren, allen voran Aristophanes und Thukydides. Nachgerade Thukydides praktiziert dies u.a. aufgrund der Annahme, dass Kleon sich in seiner rednerischen Performanz zumal von Perikles fundamental unterscheide,²² was nach heutigem Forschungsstand mehr über die Intention des Historiographen aussagt als über das Wirken des fraglichen Rhetors.²³ Das gilt speziell für die narrativen Passagen, in denen Thukydides sich zu Kleon äußert, in erheblichem Grade aber auch für die Mytilene-Debatte, in der er jenem ‚Demagogen‘ eine konkrete Rede zuschreibt.²⁴ Aus diesem Redebeitrag sind für unser Anliegen tendenziell diejenigen Elemente am aussagekräftigsten, welche den thukydideischen Prämissen nicht vollumfänglich zu entsprechen und durch diese überformt scheinen; deren Identifikation gestaltet sich jedoch nicht einfach und unterliegt dem Risiko von Zirkelschlüssen. Ein Abgleich mit zeitgenössischen Rededokumenten scheidet aus Überlieferungsgründen aus.²⁵

Mein Interesse soll im Folgenden der politischen Kommunikation in der athenischen Demokratie des 4. Jh. gelten, die bislang unter der Fragestellung nicht ausgeleuchtet wurde und gegenüber dem 5. Jh. den entscheidenden Vorteil aufweist,²⁶ dass nunmehr reale Reden tradiert sind bzw. verschriftete Fassungen ursprünglich mündlich vorgetragener Reden.²⁷ Abschließend soll überlegt werden, inwieweit sich daraus ggf. weitere Hinweise für den Fall Kleon gewinnen lassen.

²⁰ Siehe Beigel, *Das klassische Athen* (wie Anm. 11), bes. 53.

²¹ So bei Thukydides, der sich auch des entsprechenden Terminus bedient; siehe Thuk. 4,21,3.

²² Dazu mit Diskussion der zentralen Textpassagen u.a. M.L. Lang, *Cleon as the Anti-Pericles*, in: *CPh* 67 (1972) 159-169, bes. 162.

²³ Zu der Materie bes. E. Stein-Hölkeskamp, *Perikles, Kleon und Alkibiades als Redner. Eine zentrale Rolle der athenischen Demokratie im Wandel?*, in: Ch. Neumeister/W. Raack (Hgg.), *Rede und Redner. Bewertung und Darstellung in antiken Kulturen*, Möhnesee 2000, 79-93; Ch. Mann, *Aristophanes, Kleon und eine angebliche Zäsur in der Geschichte Athens*, in: A. Ercolani (Hg.), *Spoudaiogeloion. Form und Funktion der Verspottung in der aristophanischen Komödie*, Stuttgart – Weimar 2002, 105-124; ders., *Die Demagogen und das Volk. Zur politischen Kommunikation im Athen des 5. Jahrhunderts v.Chr.*, Berlin 2007, 184-190.

²⁴ Zu dem Gegenstand A. Tsakmakis/Y. Kostopoulos, *Cleon's Imposition on his Audience*, in: R. Rechenauer/V. Pothou (Hgg.), *Thucydides – A Violent Teacher? History and its Representations*, Göttingen 2011, 171-183; grundsätzlich auch J.V. Morrison, *Interaction of Speech and Narrative in Thucydides*, in: A. Tsakmakis/A. Rengakos (Hgg.), *Brill's Companion to Thucydides*, Leiden – Boston 2006, 251-277, bes. 267-276.

²⁵ Hier wären insonderheit Demegorien aufschlussreich, die zu jener Zeit jedoch noch nicht verschriftlicht wurden.

²⁶ Ausnahmen bilden hier zwei noch unpublizierte Vorträge aus der Tagung ‚Demokratie und Populismus in der griechischen Antike und heute/Democracy and Populism in Greek Antiquity and Today‘ (Universität Zürich, Zentrum Altertumswissenschaften, 12.02.20 – 14.02.20), welche die Gerichtsrhetorik in den Blick nehmen: Lene Rubinstein, *The Laws, the Courts, and the Will of the People in Lykourgan Athens and the Modern World*; Riccarda Schmid, *Populisten im Gerichtshof? Framing attischer Gerichtsreden im 4. Jh. v.Chr.*

²⁷ Hier handelt es sich gerade im Hinblick auf die demegorische Rhetorik um ein komplexes Themenfeld. Die Forschung geht mittlerweile mehrheitlich davon aus, dass auch solche Reden, denen keine mündliche Version zugrundeliegt, den Regeln der Oralität entsprechen und dass jene, die einen mündlichen Vorläufer haben, sich von diesem nicht wesentlich unterscheiden; eine knappe Skizze hierzu bietet J.C. Trevett,

3. ‚Populismus‘ und politische Kommunikation im Athen des 4. Jh.

3.1 Einheit und Diversität in der Bürgerschaft

Eines der zentralen Charakteristika der attischen Rhetorik des 4. Jh. ist darin zu sehen, dass sie stets den gesamten Demos adressierte, nicht etwa einzelne Segmente der Bürgerschaft und damit *a priori* nicht auf Spaltung setzte.²⁸ Dies hat zunächst einmal mit dem kommunikativen Setting zu tun, in dem die Beiträge stehen: Attische Rhetoren agierten vorrangig innerhalb der Volksversammlung, nicht in außerinstitutionellen Zusammenhängen. Ihr Ziel war, innerhalb der Institution zu reüssieren, d.h. im Wettbewerb mit anderen Rednern erfolgreich Anträge zu stellen und diese von den Bürgern verabschieden zu lassen.²⁹ Breite Zustimmung zu erfahren, wurde dabei gewöhnlich stärker goutiert und gereichte dem Sprecher in höherem Maße zur Ehre, als lediglich eine knappe Mehrheit zu erzielen.³⁰ Eine rhetorische Strategie zu wählen, die dem nicht entsprochen hätte, wäre schlicht kontraproduktiv gewesen. Dazu zählen selbstredend auch Aussagen, welche die Legitimität der Ekklesie oder anderer mit ihr in Verbindung stehender Institutionen in Frage gestellt hätten.³¹

Zu diesem pragmatischen Gesichtspunkt tritt ein grundsätzlicheres Phänomen hinzu: Im Athen des 4. Jh. prädominierte die Vorstellung, dass in den Grundfragen der Politik in der Bürgerschaft Konsens herrsche.³² Das meinte insonderheit ein uneingeschränktes Bekenntnis zur Wahrung der Autonomie wie auch der demokratischen Verfasstheit.³³ Diese Annahme, die aus heutiger Sicht naiv anmuten mag, steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Art der Konturierung des Politischen im klassischen Athen, das in hohem Grade durch einen Primat der Außenpolitik sowie durch Loyalität und militärisches Engagement der Politen im Kriegsfall gekennzeichnet war.³⁴ Auch die politischen Entscheidungsprozesse im Inneren betrafen großenteils ebenjenes Terrain. Ökonomische Belange, die hiermit

Authenticity, Composition, Publication, in: G. Martin (Hg.), *The Oxford Handbook of Demosthenes*, Oxford 2019, 419-430, hier 422-429.

²⁸ Dies gilt in gleicher Weise für die Gerichtsrhetorik; dazu A. Wolpert, *Addresses to the Jury in the Attic Orators*, in: *AJPh* 124 (2003) 537-555, hier 538f.

²⁹ Das meint nicht, dass sämtliche erhaltene Volksreden in unmittelbarem Zusammenhang mit Antragstellungen standen. Einige sind auch in Diskussionen anzusiedeln, die in der Volksversammlung im Vorfeld von Antragseinreichungen stattgefunden haben; zu der Thematik u.a. M.H. Hansen, *Two Notes on Demosthenes' Symbouleutic Speeches*, in: *C&M* 35 (1984) 57-70, hier 57-60; J.C. Trevett, *Did Demosthenes Publish his Deliberative Speeches?*, in: *Hermes* 124 (1996) 425-441.

³⁰ Das gilt unbeschadet der Tatsache, dass nach dem Majoritätsprinzip entschieden wurde und eine numerische Mehrheit damit faktisch ausreichend gewesen wäre; zur Würdigung breiter Affirmation gerade bei Beschlüssen der Volksversammlung M. Canevaro, *Majority Rule vs. Consensus. The Practice of Democratic Deliberation in the Greek Polis*, in: ders. u.a. (Hgg.), *Ancient Greek History and Contemporary Social Science*, Edinburgh 2018, 101-156, bes. 123-139.

³¹ Aussagen dieser Art beschränken sich im 4. Jh. weitestgehend auf philosophische Kommunikationszusammenhänge, die aber nicht praktisch-politisch intendiert waren, insonderheit nicht auf konkretes Engagement in Athen zielten. Allen voran ist hier Platon zu nennen; vgl. K. Trampedach, *Platon, die Akademie und die zeitgenössische Politik*, Stuttgart 1994, bes. 278-283; E. Flaig, *Weisheit und Befehl. Platons Politeia und das Ende der Politik*, in: *Saeculum* 45 (1994) 34-69.

³² Vgl. u.a. K. Piepenbrink, ‚Konflikt‘ und ‚Konsens‘ in der politischen Kommunikation der attischen Demokratie des 4. Jh. v.Chr., in: *Gymnasium* 127 (2020) (im Satz).

³³ Hierzu K.A. Raaflaub, *Die Entdeckung der Freiheit. Zur historischen Semantik und Gesellschaftsgeschichte eines politischen Grundbegriffs der Griechen*, München 1985, bes. 192f. Selbst diejenigen Kreise, welche der Demokratie anfänglich kritisch gegenüberstanden, hatten sich mittlerweile großenteils mit ihr arrangiert.

³⁴ Zu dem Phänomen Ch. Meier, *Die Rolle des Krieges im klassischen Athen*, in: *HZ* 251 (1990) 555-605, bes. 600f.

nicht unmittelbar verknüpft waren oder sonstig die Gesamtheit der Bürger berührten, indem sie etwa die Getreideversorgung oder die Finanzierung von Poliskulten zum Gegenstand hatten, traten dahinter zurück. *Ergo* war nicht vorgesehen, dass ökonomisch motivierte Interessen einzelner Gruppen mit politischen Mitteln ausgetragen wurden bzw. Kontroversen dieses Typs gar den politischen Betrieb nachhaltig prägten.³⁵ Das impliziert freilich nicht, dass keine derartigen Versuche unternommen worden wären; solche liefen jedoch Gefahr, vom politischen Gegner als inadäquat, da letztlich ‚häuslichen‘ und damit partikularen Belangen dienend, desavouiert zu werden.³⁶ Reflexionen zu möglichen Arm-Reich-Dichotomien und daraus resultierenden politischen Auseinandersetzungen, die im Übrigen nicht mit konstruktiven Debatten, sondern mit Bürgerkrieg assoziiert wurden, finden wir in philosophisch motivierten Texten der Zeit,³⁷ nicht hingegen in der öffentlichen Rhetorik der attischen Demokratie. Dort wurde vielmehr mit einer ausgeprägten Gemeinwohrrhetorik gearbeitet,³⁸ die neben der Integrität der Polis etwa auch die identitätsstiftende Kraft des verschrifteten Rechts fokussierte.³⁹ Die Athener setzten dabei ein hohes Maß an Homogenität voraus, was nicht zuletzt auf der Überzeugung basierte, dass sie eine ethnische Einheit bildeten.⁴⁰

Ebenjener Konsens hinsichtlich der außenpolitischen Grundorientierung impliziert mitnichten, dass über einzelne Fragen der äußeren Politik nicht kontrovers diskutiert worden wäre. Letzteres geschah gerade in der zweiten Hälfte des 4. Jh. sogar verbreitet, indem u.a. über das Ausmaß der Bedrohung durch die Makedonen und die adäquate Reaktion hierauf erheblich gestritten wurde.⁴¹ Markant ist an der Stelle, dass die Meinungsverschiedenheiten, welche beispielsweise den Umfang und die Organisation der Rüstungsfinanzierung resp. die mögliche Entsendung von Truppen zur Unterstützung benachbarter Poleis betrafen, weder auf bestimmte Gruppenkonstellationen zurückzuführen waren noch analog der sozialen Stratifizierung zustande kamen.

Mit der starken Akzentuierung des ‚Gemeinwohls‘, das nicht nur soziale Werte, sondern auch konkrete Ziele gemeinschaftlichen Handelns umfasste, ging einher, dass ‚Pluralismus‘ als möglicher Wert nicht ins Blickfeld geriet und sich insofern auch kein ‚Antipluralismus‘ herausbildete, der sich gegen einen solchen formierte. Zwar wurde in Athen vielfältig ‚Freiheit‘ propagiert, gerade auch die Lebensgestaltung des Einzelnen betreffend; selbst letztgenanntes aber wurde nicht mit ‚Pluralität‘ assoziiert, sondern mit der ‚Freiheit‘ von Formen der Herrschaft, die ungeregt in den häuslichen Bereich eingriffen und als ‚despotisch‘ begriffen worden wären.⁴²

³⁵ Dazu u.a. K. Piepenbrink, Zur Relation von politischen und sozialen Ordnungsmustern und Handlungsfeldern in der attischen Demokratie des vierten Jahrhunderts v.Chr. Überlegungen zu antiken und aktuellen Perspektivierungen, in: GFA 22 (2019) 117-139, hier 126-130.

³⁶ Vgl. [Demosth.] 10,4-6. 37-39.

³⁷ Zu dem Befund H.-J. Gehrke, Die klassische Polisgesellschaft in der Perspektive griechischer Philosophen, in: Saeculum 36 (1985) 133-150; A. Winterling, ‚Arme‘ und ‚Reiche‘. Die Struktur der griechischen Polisgesellschaften in Aristoteles’ ‚Politik‘, in: Saeculum 44 (1993) 179-205.

³⁸ Zu dem Gegenstand G.O. Kirner, Polis und Gemeinwohl. Zum Gemeinwohlbegriff in Athen vom 6. bis 4. Jahrhundert v.Chr., in: H. Bluhm/H. Münkler (Hgg.), Gemeinwohl und Gemeinwohl. Historische Semantiken politischer Leitbegriffe. Bd. 1, Berlin 2001, 31-63, hier 46-48.

³⁹ Zu letzterem H.-J. Gehrke, Der Nomosbegriff der Polis, in: O. Behrends/W. Sellert (Hgg.), Nomos und Gesetz. Ursprünge und Wirkungen des griechischen Gesetzesdenkens, Göttingen 1995, 13-35, bes. 33f.

⁴⁰ Zu dem Aspekt S. Lape, Race and Citizen Identity in the Classical Athenian Democracy, Cambridge 2010, bes. 167-173; J.H. Blok, Citizenship in Classical Athens, Cambridge 2017, 138-146.

⁴¹ Insbesondere die Demegorien des Demosthenes sind hier einschlägig.

⁴² In demokratieskeptischen Quellen wurde gerade dieser Aspekt gern kritisiert, gleichwohl auch hier nicht als ‚Pluralismus‘, sondern als Mangel an adäquater Herrschaft durch elitäre Herrschaftsträger; dazu

Auf dem Feld liegen offenkundig teils kategorische, teils graduelle Differenzen zum Kommunikationsverhalten vieler heutiger ‚Populisten‘ vor. Ersteres betrifft besonders die Annahmen zur Existenz von Gruppen mit konfligierenden Interessen, letzteres den Umgang mit dem Gemeinwohlparadigma, mit Feindbildern sowie ethnischen Topoi.

Beginnen wir mit einem fundamentalen Unterschied: Sowohl in ‚links‘- wie in ‚rechtspopulistischen‘ Verlautbarungen sind Vorstellungen zu sozialen Gegensätzen heute essentiell – bei erstgenannten meist einem ‚dyadischen‘ Schema folgend, das zwischen ‚oben‘ und ‚unten‘ differenziert, bei letzterwähnten meist analog einem ‚triadischen‘, das zudem mit einer Mittelschicht operiert, die nicht selten als ‚Modernisierungsverlierer‘ gezeichnet wird.⁴³ Aufbauend darauf können vielfältig Antagonismen erzeugt und Spaltungen insinuiert, wenn nicht gar provoziert werden.

Daneben sind graduelle Diskrepanzen festzustellen, dergestalt dass im Sprachgebrauch zwar Parallelen auf der lexikalischen Ebene auftreten, nicht jedoch auf der pragmatischen. So arbeiten auch heutige ‚Populisten‘ verbreitet mit *common sense*-Motiven; abweichend von den athenischen Rednern jedoch nicht mit einem integrativen Impetus, sondern in der Regel indem sie das ‚Volk‘ als eigentlichen Träger des allgemein Verbindenden zeichnen, wohingegen sie sämtliche Gruppierungen, die sie diesem nicht zurechnen – die sog. Eliten ebenso wie Personen mit Migrationshintergrund –, davon ausnehmen. Während sie letztere aufgrund vermeintlicher kultureller Differenzen generell ausschließen, suggerieren sie in Hinsicht auf die politischen Eliten gern, dass diese jene Vorstellungen aus dem Blickfeld verloren hätten und stattdessen Minderheiteninteressen präferierten.⁴⁴

Partielle Unterschiede haben wir auch in Bemerkungen über ‚Freund-Feind-Differenzen‘ zu verzeichnen, die sich in Athen primär auf äußere Feinde bezogen.⁴⁵ Auf Äußerungen dazu stoßen wir hier vor allem in kriegerischen Zusammenhängen, in denen es galt, die entschiedene Kampfbereitschaft der Bürger und ihre ausgeprägte Loyalität gegenüber der eigenen Stadt herauszustreichen.⁴⁶ ‚Feindschaften‘ im Inneren hingegen wurden nahezu ausnahmslos im Kontext von Gerichtsreden thematisiert – vorzugsweise in Anklagereden, indem man den Kontrahenten entweder als ‚Feind‘ der Polis oder als persönlichen ‚Feind‘ charakterisierte. Ersteres wurde praktiziert, um den Betreffenden eines besonders gemeinschaftsschädigenden Vergehens zu bezichtigen, letzteres, um zu dokumentieren, dass man einen legitimen Klagegrund vorzuweisen

u.a. K. Nebelin, Vielfalt ohne Gleichheit? Das Problem der gesellschaftlichen und sozialen Vielfalt bei Aristoteles, in: C. Tiersch (Hg.), *Die Athenische Demokratie im 4. Jahrhundert. Zwischen Modernisierung und Tradition*, Stuttgart 2016, 293-333, bes. 318f.; I. Jordović, Platons Kritik des demokratischen Konzepts der Freiheit zu tun, was man will, in: I. Jordović/U. Walter (Hgg.), *Feindbild und Vorbild. Die athenische Demokratie und ihre intellektuellen Gegner*, Berlin – Boston 2018, 183-208.
⁴³ Siehe dazu Spier, *Populismus und Modernisierung*, bes. 37f.; Jörke/Selk, *Theorien des Populismus zur Einführung* (wie Anm. 1), 43.

⁴⁴ Dabei vermögen sie, leicht an kritische Diskussionen zur Frage, inwieweit das Gemeinwohl-Paradigma in einer (post)modernen Gesellschaft noch zeitgemäß ist, anzuknüpfen; zu jenen Diskussionen und ihrer Kritik aus wissenschaftlicher Warte H. Bluhm/H. Münkler, Einleitung: Gemeinwohl und Gemeinsinn als politisch-soziale Leitbegriffe, in: dies. (Hgg.), *Gemeinwohl* (wie Anm. 38), 9-30, bes. 9; H. Münkler/K. Fischer, Einleitung: Rhetoriken des Gemeinwohls und Probleme des Gemeinsinns, in: dies. (Hgg.), *Gemeinwohl und Gemeinsinn. Rhetoriken und Perspektiven sozial-moralischer Orientierung*, Berlin 2002, 9-17, hier 9.

⁴⁵ Vgl. Demosth. exord. 21,3; 31,1f.; grundsätzlich zu dem Sujet J. Martin, Aspekte antiker Staatlichkeit, in: W. Eder (Hg.), *Staat und Staatlichkeit in der frühen römischen Republik*, Stuttgart 1990, 220-232, hier 226f.

⁴⁶ Besonders deutlich wird das etwa am Genre des *epitaphios logos*; dazu K. Prinz, *Epitaphios logos. Struktur, Funktion und Bedeutung der Bestattungsreden im Athen des 5. und 4. Jahrhunderts*, Frankfurt/M. u.a. 1997, bes. 245-252.

hatte und nicht etwa als Sykophant agierte, der im Auftrag oder gar gegen Bezahlung Klagen einreichte.⁴⁷

Der Vorwurf der ‚Feindschaft‘ richtete sich dort stets auf Beziehungen zwischen Einzelpersonen oder Kleingruppen; wurde der Topos der ‚Feindschaft‘ gegenüber der Polis zur Anwendung gebracht, geriet speziell der potentielle Konflikt zwischen Einzelem und Gemeinschaft in den Blick.⁴⁸ Großgruppen innerhalb der Stadt wurden gewöhnlich nicht als ‚Feinde‘ titulierte; hier wären nach athenischem Verständnis maximal die Metöken in Betracht gekommen, die – aufgrund ihre Heterogenität, ihrer mangelnden organisatorischen Verfasstheit, ihres Ausschlusses von der Herrschaft und schließlich ihres vielfältigen Nutzens für die Stadt – zumal als Gruppe mitnichten als Bedrohung perzipiert wurden.⁴⁹ Mögliche ethnische Differenzen gar waren innerhalb der Polis nicht virulent. Der Gedanke der Abstammungsgemeinschaft der Bürger wurde fast ausschließlich in außenpolitischen Zusammenhängen bzw. mit Blick auf die dortigen Erfolge der Athener angebracht.⁵⁰

3.2 Der Umgang mit dem ‚Establishment‘ und die Relation von Rednern und Demos

Eine ‚Anti-Establishment-Haltung‘ heutiger Prägung treffen wir im Athen des 4. Jh. ebenfalls nicht an. Dies geht einher mit dem Umstand, dass der Demos sich nicht als von der eigentlichen Herrschaft ausgeschlossene und als – trotz seiner Größe – marginalisierte Gruppe wahrnahm, sondern sich als zentralen Regenten verstand, der sämtliche politische Deziionsrechte in der Stadt für sich reklamierte.⁵¹ Das meint im Übrigen nicht, dass die Existenz einer politischen (Funktions-)Elite ausgeblendet worden wäre; wesentlich im Verständnis der Athener war aber, dass diese in ihren Kompetenzen stark reglementiert war, insonderheit über keine weitreichenden Entscheidungsbefugnisse verfügte, zudem in ihrem Wirken strikt kontrolliert wurde und bei Fehlverhalten jederzeit auf dem Gerichtsweg mit massiven Strafen belegt werden konnte. Attische Redner ihrerseits leugneten nicht, jener – tatsächlich allerdings nur vage definierten und nicht wirklich organisierten – Oberschicht anzugehören, zeichneten die Zugehörigkeit zu jenem Kreis auch nicht als Manko, sondern betonten vielmehr den Nutzen ihrer Person für das Gemeinwesen, indem sie ihre persönlichen Ressourcen, darunter ihre Eloquenz, dem Demos zur Verfügung stellten.⁵²

⁴⁷ Zu der Gemengelage mit Quellenbelegen S.C. Todd, *The Rhetoric of Enmity in the Attic Orators*, in: P. Cartledge/P. Millett/S. v. Reden (Hgg.), *Kosmos. Essays in Order, Conflict, and Community in Classical Athens*, Cambridge 1998, 162-169, bes. 164-169.

⁴⁸ Hier handelt es sich um ein Sujet, das seit der archaischen Zeit prominent begegnet und mit den Besonderheiten der Genese griechischer Poleis zu tun hat, welche über lange Strecken durch ein geringes Verantwortungsbewusstsein vieler Angehöriger der sozialen Elite geprägt war, die sich als Einzelne der Polis überlegen dünkten; zu dem Phänomen u.a. E. Stein-Hölkeskamp, *Ethos – Ehre – Exzellenz. Antike Eliten im Vergleich II: Eliten im archaischen Griechenland*, in: dies./K.-J. Hölkeskamp (Hgg.), *Ethos – Ehre – Exzellenz. Antike Eliten im Vergleich*, Göttingen 2018, 43-59, bes. 43-46.

⁴⁹ Metöken suchten gewöhnlich als Einzelne ihren Status zu verbessern; sofern ihre Mittel dies zuließen, auch durch Euergesien, von denen die Stadt erheblich profitierte; hierzu M. Adak, *Metöken als Wohltäter Athens. Untersuchungen zum sozialen Austausch zwischen ortsansässigen Fremden und der Bürgergemeinde in klassischer und hellenistischer Zeit (ca. 500 – 150 v. Chr.)*, München 2003, 143-160.

⁵⁰ Er konnte etwa verwendet werden, um Herrschaftsansprüche über bestimmte Gebiete zu reklamieren, wie zu diesem Zweck generell mit Mythen argumentiert zu werden vermochte. Ansonsten diente er verbreitet der Selbstvergewisserung und stand im Zusammenhang mit der eigenen Identitätsbildung.

⁵¹ Am prägnantesten kommt dies im Begriff des $\delta\eta\mu\omicron\varsigma$ $\kappa\acute{o}\rho\iota\omicron\varsigma$ zum Ausdruck; vgl. u.a. Demosth. 20,107; 59,89.

⁵² Zu jener Argumentation mit Belegen u.a. J. Ober, *Mass and Elite in Democratic Athens. Rhetoric, Ideology and the Power of the People*, Princeton/NJ 1989, 105-108.

Das wiederum bedeutet nicht, dass keine Ressentiments gegen Redner bestanden hätten; solche waren in der Tat vorhanden und wurden von den Akteuren selbst im rhetorischen Schlagabtausch verbreitet ins Feld geführt. Entscheidend aber war, dass diese sich nicht gegen bestimmte Gruppen von Rednern wandten, welche sich etwa in ihren politischen Positionen oder ihrer rednerischen Performanz unterschieden hätten, sondern stets gegen Einzelpersonen, denen die Betreffenden Devianz im Sinne mangelnder Gemeinwohlorientierung attestierten, um sie so im Wettbewerb zurückzudrängen.⁵³

Attische Redner präsentierten sich grundsätzlich als ‚Ratgeber‘ (σύμβουλοι),⁵⁴ Selbstinszenierungen als charismatische Führungsgestaltungen mit außerordentlicher Wirkmächtigkeit, wie sie bei heutigen ‚populistischen‘ Akteuren nicht selten auftreten, waren im Athen des von uns betrachteten Zeitraumes hingegen nicht opportun. Jene Rhetoren waren gehalten, die Macht des Demos demonstrativ zu würdigen – etwa indem sie anmerkten, sich strikt auf die Beratungstätigkeit zu beschränken und keinesfalls Entscheidungsrechte zu begehren, oder indem sie eingestanden, über einen äußerst prekären Status zu verfügen und diesen wie auch ihr Leben jederzeit verlieren zu können, falls sie in einem entsprechenden Prozess verurteilt würden. Zugleich betonten sie ihren Respekt gegenüber den Politen,⁵⁵ was u.a. implizierte, dem Volk nicht ‚nach dem Munde zu reden‘, um raschen Beifall zu erhaschen.⁵⁶ Derartiges mochte dem Sprecher kurzfristigen Prestigegewinn beschern; sobald der Demos der Strategie aber gewahr wurde, was angesichts seiner Sensibilisierung für die Problematik und entsprechender Hinweise seitens anderer Redner nicht unwahrscheinlich war, stand zu erwarten, dass er sich düpiert fühlte. Rhetoren strichen aufgrund dessen gern heraus, auch unpopuläre Vorschläge nicht zu scheuen, den Demos falls erforderlich gar für mangelnde Entschluss- oder Tatkraft zu kritisieren, um ihn so zu entschiedenem Handeln zu bewegen.⁵⁷ Solches zeichneten sie als Indizien für ihr Verantwortungsbewusstsein für die Qualität der zu treffenden politischen Entscheidungen, aber auch für persönlichen Mut, da sie keineswegs versichert sein konnten, dass die Bürger dies tatsächlich prompt goutierten.⁵⁸ Ihren Kontrahenten bescheinigten sie hingegen mit Vorliebe, auf all diesen Ebenen zu fehlen, was sich gleichwohl nicht in Gestalt eines ‚Populismus‘-Vorwurfs moderner Prägung vollzog, sondern in der Weise, dass sie ihm ethisches Versagen attestierten.⁵⁹

⁵³ Dazu prägnant M.I. Finley, Athenian Demagogues, in: P&P 21 (1962) 3-24, bes. 5.

⁵⁴ Siehe z.B. Demosth. 1,16; 8,75; zu der Erscheinung u.a. Ober, Mass and Elite in Democratic Athens (wie Anm. 52), 107; H. Yunis, Taming Democracy. Models of Political Rhetoric in Classical Athens, Ithaca/NY 1996, bes. 12-15; K.-W. Welwei, Politische Kommunikation im klassischen Athen, in: G. Binder/K. Ehlich (Hgg.), Kommunikation in politischen und kultischen Gemeinschaften, Trier 1996, 25-50, bes. 45.

⁵⁵ Das meint nicht zuletzt die demonstrative Anerkennung der Macht der Politen; hierzu J. Roisman Speaker-Audience Interaction in Athens, in: I. Sluiter/R.M. Rosen (Hgg.), Free Speech in Classical Antiquity, Leiden – Boston 2004, 261-278, bes. 276.

⁵⁶ Dies geht einher mit dem Ideal der *παρρησία*, das in Athen hochgeschätzt wurde; dazu u.a. A.W. Saxonhouse, Free Speech and Democracy in Ancient Athens, Cambridge 2006, bes. 86-88.

⁵⁷ Dazu mit Belegen etwa R.K. Balot, Free Speech, Courage and Democratic Deliberation, in: Sluiter/Rosen (Hgg.), Free Speech in Classical Antiquity (wie Anm. 55), 233-259, hier 242-246.

⁵⁸ In dem Zusammenhang betonten Redner zuweilen auch, nicht nur Zustimmung für den Moment zu erstreben, sondern darüber hinaus für die Zukunft Verantwortung übernehmen zu wollen; zu dem Gesamtkomplex mit zentralen Quellenstellen K. Piepenbrink, Zwischen Kontinuität und Wandel. Die Kommunikation von Rhetoren und Demos im klassischen Athen, in: AncSoc 45 (2015) 1-26, hier 14f.

⁵⁹ Dies ist ein wesentliches Element der *Ethopoieia*, die in der Rhetorik verbreitet praktiziert wurde; dazu G. Naschert, Art. *Ethopoieia*, in: G. Ueding (Hg.), Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 2, Tübingen 1994, Sp. 1511-1516; D.A. Russell, *Ēthos* in Oratory and Rhetoric, in: C. Pelling (Hg.), Characterization and Individuality in Greek Literature, Oxford 1990, 197-212, bes. 197-199.

3.3 Zur Evokation von Emotionen und zum Einsatz von Simplifizierungen

Bemühungen der Redner, die Hörer auch affektiv anzusprechen, nahmen in der attischen Rhetorik des 4. Jh. einen großen Raum ein. Allerdings begegnet dieses Phänomen zuvorderst in den dikanischen Reden.⁶⁰ Beklagte suchten hier regelmäßig das ‚Mitleid‘ der Juroren zu wecken,⁶¹ um milde Behandlungen zu erwirken; Kläger strebten im Gegenzug danach, deren ‚Zorn‘ zu erregen, um sie zu einem harschen Vorgehen zu veranlassen.⁶² Solches entsprach den Usancen des attischen Gerichtswesens und galt in der Bürgerschaft als legitim. In symbuleutischen Reden wurde demgegenüber im Normalfall nicht mit ‚Zorn‘ operiert. Rhetorische Strategien, die prioritär auf persönliche Attacken setzten und zu den anstehenden Sachfragen wenig beizutragen hatten, wurden hier tendenziell nicht goutiert.⁶³ Emotionale Appelle kamen zwar auch in diesem Genre vor, zielten dort aber vorrangig darauf, die Bürger zu solidarischem Handeln aufzurufen, meist in Anbetracht einer äußeren Herausforderung.⁶⁴ Dabei ging es v.a. darum, die Politen – analog ihrem Selbstverständnis – in mutigem entschlossenem Wirken zu bestärken;⁶⁵ analog wurde in aller Regel – wiederum abweichend von heutigen ‚populistischen‘ Strategien – nicht mit ‚Furcht‘ gearbeitet.⁶⁶

Simplifizierungen im Sinne gezielter Vereinfachungen und Pauschalierungen finden wir in der attischen Demokratie des 4. Jh. in geringerem Umfang als in heutigen ‚populistischen‘ Strategien. Dies korreliert zunächst einmal mit der Tatsache, dass die Bürger sich durch ihr vielfältiges Engagement in den unterschiedlichen Institutionen der Polis in politischen Fragen vergleichsweise gut auskannten.⁶⁷ Selbst durch detailgesättigte Ausführungen in Demegorien schien das Gros von ihnen sich nicht überfordert zu fühlen. Das meint freilich nicht, dass jeder alles verstand; dies ist allein

⁶⁰ Der Befund korreliert mit den grundsätzlichen Unterschieden zwischen demegorischer und forensischer Rhetorik; hierzu E.M. Harris, *How to Address the Athenian Assembly: Rhetoric and Political Tactics in the Debate about Mytilene* (Thuc. 3,37-50), in: CQ n.s. 63 (2013) 94-109.

⁶¹ Zum Einsatz von ‚Mitleid‘ in Gerichtsreden u.a. D. Konstan, *Pity and Law in Greek Theory and Practice*, in: Dike 3 (2000) 125-145; K. Piepenbrink, *Zum Umgang mit ‚Mitleid‘ in der öffentlichen Gerichtspraxis. Vergleichende Überlegungen zur attischen Demokratie und späten römischen Republik*, in: Klio 98 (2016) 413-435.

⁶² Zum Umgang mit ‚Zorn‘ in forensischen Reden D.S. Allen, *Angry Bees, Wasps, and Jurors. The Symbolic Politics of *orgē* in Athens*, in: S. Braund/G.W. Most (Hgg.), *Ancient Anger. Perspectives from Homer to Galen*, Cambridge 2003, 76-98; K. Piepenbrink, *Zwischen archaischem Verhaltenscodex und Polisbezug. Die Argumentation mit ‚Zorn‘ in attischen Gerichtsreden*, in: Hermes 142 (2014) 143-161.

⁶³ Gut belegt ist, dass der Demos Rednern, die den Erwartungen nicht entsprachen, z.B. keine Informationen beisteuerten oder keine konkreten Vorschläge unterbreiteten, rasch die Aufmerksamkeit zu entziehen, sie gar am Weitersprechen zu hindern vermochte; zu dem Komplex J. Tacon, *Ecclesiastic *Thorubos*. Interventions, Interruptions and Popular Involvement in the Athenian Assembly*, in: G&R 48 (2001) 173-192, bes. 178f.

⁶⁴ Dazu wurde nicht zuletzt an entsprechende Erfolge der Bürgerschaft in der Vergangenheit erinnert, die unter den Politen uneingeschränkt positiv besetzt waren, vielfältig gefeiert wurden und auch im Stadtbild vielerorts präsent waren; hierzu u.a. K. Kostopoulou, *Die Vergangenheit vor Augen. Erinnerungsräume bei den attischen Rednern*, Stuttgart 2019.

⁶⁵ Zu jenem Selbstverständnis R.K. Balot, *Courage in the Democratic Polis. Ideology and Critique in Classical Athens*, Oxford 2014, bes. 245-249.

⁶⁶ Zu der Erscheinung K. Piepenbrink, ‚Furcht‘ und Politik in der griechisch-römischen Antike. Komparatistische Betrachtungen zum klassischen Athen und spätrepublikanischen Rom, in: Saeculum 67 (2017) 165-187, hier 172f. 178f.

⁶⁷ Vgl. J. Ober, *Democracy and Knowledge. Innovation and Learning in Classical Athens*, Princeton/NJ 2008, bes. 168-210; ders., *Epistemic Democracy in Classical Athens. Sophistication, Diversity, and Innovation*, in: H. Landemore/J. Elster (Hgg.), *Collective Wisdom. Principles and Mechanisms*, Cambridge 2012, 118-147, bes. 118-125.

schon deshalb auszuschließen, weil aufgrund der akustischen Situation in der Ekklesie mit großer Wahrscheinlichkeit nicht jeder alles zu hören vermochte.⁶⁸ Wesentlich aber ist, dass in dem Bereich offenkundig kein Unbehagen existierte, welches ein Redner in ‚populistischer‘ Manier hätte funktionalisieren können.

Durchaus bemängelt wurden hingegen als artifiziell wahrgenommene Ausdrucksweisen, darunter die Formulierung unverhältnismäßig langer komplexer Sätze oder die Verwendung eines ungebräuchlichen Vokabulars.⁶⁹ Hiervon suchten sich entsprechend sämtliche Redner zu distanzieren,⁷⁰ zumal es als ‚sophistisch‘ diskreditiert war und gern mit Täuschungsabsichten assoziiert wurde.⁷¹ Gleiches galt für die Bezugnahme auf Informationen, welche der Mehrzahl der Bürger nicht zugänglich waren.⁷² Ein Redner, der solches praktizierte, geriet leicht in Verdacht, zwielichtige Kontakte außerhalb der eigenen Polis zu pflegen.⁷³

Politische Herausforderungen adäquat zu bewältigen, war im Verständnis der attischen Bürger weniger eine Frage intellektueller Kompetenz oder gar fachlicher Expertise als vielmehr von Werthaltungen, d.h. einer zuverlässigen Ausrichtung auf die Prinzipien der Polis. Kritik, welche Redner gegen ihre jeweiligen Konkurrenten richteten, fokussierte somit bevorzugt letzteres, nicht etwa mögliche Fehlinterpretationen oder unterkomplexe Deutungen von Situationen. Entwicklungen, wie sie die Forschung für das Athen des 4. Jh. etwa auf dem Feld der sozioökonomischen Strukturen oder auch der Techniken der Kriegführung ausgemacht hat,⁷⁴ haben die Zeitgenossen offenbar nur sehr eingeschränkt perzipiert. Demzufolge eröffneten sie an der Stelle keine öffentlichen Debatten über deren Existenz oder Nichtexistenz resp. über angemessene Reaktionen darauf.

Markant sind in dem Zusammenhang Aussagen von Rednern, die auf Defizite in der aktuellen Politik verwiesen und dazu suggerierten, dass es sich in der Vergangenheit diesbezüglich besser verhalten habe. Solche operierten zumeist nicht mit Dekadenzvorstellungen, die vermeintliche Prozesse des Niedergangs beleuchteten, sondern arbeiteten mit punktuellen Vergleichen zwischen dem aktuellen Gebaren politischer Akteure und jenem illustrierter Vorgänger. Intention war abermals,

⁶⁸ Zu dem Phänomen V. Bers, *Performing the Speech in Athenian Court and Assembly. Adjusting the Act to Fit the *bēma*?*, in: C. Kremmydas/J. Powell/L. Rubinstein (Hgg.), *Profession and Performance. Aspects of Oratory in the Greco-Roman World*, London 2013, 27-40, hier 33; P. Scholz/Ch. Fron, *Räume, Institutionen und Kontexte von Rhetorik in Griechenland*, in: M. Erler/Ch. Tornau (Hgg.), *Handbuch der Rhetorik. Antike*, Berlin – Boston 2019, 81-126, hier 98-108.

⁶⁹ Auch Aristoteles rät hiervon in seiner ‚Rhetorik‘, die ebenfalls in den von uns betrachteten Zeitraum fällt, ab; vgl. Aristot. rhet. 1404 b18f.; zu dem Gedanken J.D. Müller, *Decorum. Konzepte von Angemessenheit in der Theorie der Rhetorik von den Sophisten bis zur Renaissance*, Berlin – Boston 2011, 85-87.

⁷⁰ Diesbezüglich zu Demosthenes D.M. MacDowell, *Demosthenes the Orator*, Oxford 2009, 398-400; zu Aischines C.W. Wooten, *Clarity and Obscurity in the Speeches of Aeschines*, in: *AJPh* 109 (1988) 40-43, bes. 40.

⁷¹ Zu dem Monitum mit Belegen C. Kremmydas, *The Discourse of Deception and Characterization in Attic Oratory*, in: *GRBS* 53 (2013) 51-89, bes. 54-64; J. Dreßler, *Wortverdreher, Sonderlinge, Gottlose. Kritik an Philosophie und Rhetorik im klassischen Athen*, Berlin u.a. 2014, hier 77-79.

⁷² Vgl. J. Hesk, *Deception and Democracy in Classical Athens*, Cambridge 2000, 227-230; K. Piepenbrink, *Public Opinion and the Arenas of Debate*, in: Martin (Hg.), *The Oxford Handbook of Demosthenes* (wie Anm. 27), 61-71, hier 65.

⁷³ Zu dem Gegenstand mit Belegen S. Lewis, *News and Society in the Greek Polis*, London 1996, 104-106.

⁷⁴ Zu ersterem z.B. D. Rohde, *Von der Deliberationsdemokratie zur Zustimmungsdemokratie. Die öffentlichen Finanzen Athens und die Ausbildung einer Kompetenzelite im 4. Jh. v.Chr.* Stuttgart 2019, bes. 299-309; zu letzterem etwa R. Schulz, *Militärische Revolution und politischer Wandel. Das Schicksal Griechenlands im 4. Jahrhundert v.Chr.*, in: *HZ* 268 (1999) 281-310, bes. 281-286.

Konkurrenten der unzureichenden Orientierung an den einschlägigen Werten zu bezichtigen – mit dem Subtext, dass die Vorfahren sich in der Hinsicht trefflicher verhalten hätten.⁷⁵ Reaktionäre Gegenentwürfe mit simplifizierenden Tendenzen, die für radikale Umorientierungen plädierten, wurden in der öffentlichen Kommunikation demzufolge nicht angedacht – in Kontrast zu vielen ‚rechtspopulistischen‘ Äußerungen heute.

4. Zusammenfassung und Ausblick

Die politische Rhetorik der attischen Demokratie des 4. Jh. war in hohem Grade durch das Streben nach ‚Popularität‘ gekennzeichnet, insofern die Redner in ihrem Wirken essentiell darauf angewiesen waren, die Bürger effektiv anzusprechen und deren Zustimmung zu generieren. Die entscheidenden Indikatoren für ‚Populismus‘ fehlen demgegenüber weitestgehend; Indizien, die sich ggf. in dem Sinne deuten lassen, beschränken sich meist auf die lexikalische Ebene, ohne sich auf der pragmatischen fortzusetzen. Dies korreliert mit einigen grundlegenden Unterschieden in der politischen Kommunikation zwischen dem Athen des 4. Jh. und jenen Gemeinwesen, in denen ‚Populismus‘ diagnostiziert worden ist: In der besprochenen griechischen Polis konzentrierte sie sich – bedingt durch ihre Verfasstheit als ‚direkte‘ Demokratie, aber auch bestimmt durch die medialen Voraussetzungen des bürgerlichen Austausches – in deutlich höherem Maße auf die politischen Institutionen.⁷⁶ Politische Stellungnahmen, die jenen Handlungsrahmen hinterfragten, stießen hier nicht auf Akzeptanz.

Elitenkritische Haltungen finden sich in Athen im untersuchten Zeitraum durchaus, wurden in der öffentlichen Rhetorik aber anders verargumentiert als in heutigen Statements: Entsprechende Attacken richteten sich dort gegen den jeweiligen Konkurrenten, im Normalfall eine Einzelperson, der gemeinschaftsschädigendes Verhalten unterstellt wurde, nicht gegen Gruppen. Zudem fokussierten sie keine bestimmten politischen Inhalte oder Interessen, operierten folglich auch nicht mit Interessenkonflikten. Schließlich bildeten sie einen integralen Bestandteil des rhetorischen Agons, waren nicht etwa Ausdruck einer Krise.

Wesentlich in dem Zusammenhang sind weiterhin Diskrepanzen in der Konturierung des Politischen: In Athen prädominierte das Terrain der Außenpolitik, der einvernehmlich existentielle Bedeutung attestiert und die als gemeinschaftlich zu bewältigendes Handlungsfeld verstanden wurde. Ökonomische Belange, gerade entsprechende Einzel- und Gruppeninteressen traten demgegenüber in den Hintergrund. Suchten Redner mit Emotionen wie ‚Zorn‘ oder ‚Empörung‘ zu arbeiten, so setzten sie nicht bei den Besitzverhältnissen an, sondern bei mutmaßlich deviantem Verhalten Einzelner; verbreitet geschah dies in der forensischen Oratorik, in der demegorischen dagegen war es eher unüblich. ‚Arm-Reich-Konflikte‘ wurden tendenziell eher mit Bürgerkriegen denn mit konstruktiver Politik in Verbindung gebracht. Innere Eintracht wurde vorzugsweise über Abgrenzung von äußeren Feinden beschworen, nicht über die

⁷⁵ Zu dem Sujet etwa K. Piepenbrink, Vergangenheitsbezug in interkultureller Perspektive. Die Rhetorik der attischen Demokratie und der späten römischen Republik im Vergleich, in: *Klio* 94 (2012) 100-121, hier 114f.

⁷⁶ Gespräche über politische Fragen fanden selbstverständlich auch andernorts statt, z.B. auf der Agora oder in Geschäften, dort jedoch nicht unter Beteiligung größerer Gruppen; hierzu R. Matuszewski, Räume der Reputation. Zur bürgerlichen Kommunikation im Athen des 4. Jahrhunderts v. Chr., Stuttgart 2019 (bes. Kap. 2).

Ausgrenzung bestimmter interner Gruppen. Das impliziert selbstredend nicht, dass die attische Gesellschaft betont inklusiv agiert hätte, im Gegenteil: Solches Tun beschränkte sich weitgehend auf Personen mit Bürgerrecht; andere Kreise, speziell Metöken und ‚Fremde‘, wurden bekanntlich von Herrschaftsrechten und den damit verbundenen Privilegien ausgeschlossen und waren so aus Sicht der Athener unter politischen Gesichtspunkten im Normalfall nicht relevant.

Abschließend soll betrachtet werden, inwieweit sich hieraus weitere Indizien für den Fall Kleon gewinnen lassen. Aus dem weitestgehend negativen Befund zum 4. Jh. sind selbstverständlich nicht ohne Weiteres Rückschlüsse auf das späte 5. Jh. zu ziehen. Hinsichtlich der für unseren Gegenstand relevanten politischen Institutionen haben wir für den fraglichen Zeitraum weitreichende Kontinuitäten anzunehmen.⁷⁷ Gleiches gilt für die Konturierung der Politik, speziell die Priorisierung außenpolitischer Belange und den spezifischen Umgang mit Freund-Feind-Dichotomien. Daneben sind einige augenfällige Differenzen auszumachen: So existierte im Wirkungszeitraum Kleons kein vergleichbar starker Konsens über die demokratische Verfasstheit. Die Vorbehalte gegenüber weitreichender Partizipation des Demos innerhalb der sozialen Elite waren deutlicher ausgeprägt und wurden offener artikuliert; Ansatzpunkte für mögliche ‚antielitäre‘ Stellungnahmen, die darauf kritisch hätten Bezug nehmen können, waren somit grundsätzlich vorhanden. Hinzu kamen Interdependenzen zwischen divergierenden außenpolitischen Interessen und unterschiedlichem ökonomischen Status,⁷⁸ die im 4. Jh. in der Form nicht mehr existent waren. Speziell für Strategien, die Parallelen zu heutigen ‚linkspopulistischen‘ Strömungen aufweisen,⁷⁹ wären einige wichtige Voraussetzungen gegeben gewesen.

Aus letzterem folgt freilich noch nicht, dass Kleon tatsächlich in einer hiermit vergleichbaren Weise und damit grundlegend anders als seine Kollegen im 4. Jh. agiert hätte. Kommen wir noch einmal auf das Bild zurück, welches Thukydides von jenem Politiker in der einschlägigen Redepassage in der Mytilene-Debatte zeichnet. Auffällig ist, dass dieser die Bürger vielfältig provoziert, indem er ihnen mangelnde Tatkraft, unzureichenden Herrschaftswillen u.Ä. vorhält.⁸⁰ Solches scheint zunächst paradox, da der Historiograph generell davon ausgeht, dass ein derartiger Redner dem Volk schmeichle, sich dem Demos anverwandle und sich einer darauf abgestimmten inklusivistischen Rhetorik bediene.⁸¹ Der Umstand, dass der Autor an der Stelle darauf verzichtet, eine seiner wesentlichen Prämissen auf den fraglichen Politiker

⁷⁷ Vgl. J. Bleicken, Die Einheit der athenischen Demokratie in klassischer Zeit, in: *Hermes* 115 (1987) 257-283. Die Reformen, die hinsichtlich der Volksversammlung nach dem Ende des Peloponnesischen Krieges eingeleitet wurden, sind für unseren Gegenstand nicht entscheidend. Die Athener gingen auch im 4. Jh. noch uneingeschränkt davon aus, dass der Demos den eigentlichen Machtträger bilde – ungeachtet der Tatsache, dass hier nun verstärkt die Gerichte und im Verbund damit die Gesetze ins Blickfeld rückten; zur Frage nach möglichen Transformationsprozessen siehe den Sammelband von Tiersch (Hg.), *Die Athenische Demokratie im 4. Jahrhundert* (wie Anm. 42).

⁷⁸ Das meint insbesondere das Eintreten nichtprivilegierter Bürger, die großenteils in der Flotte dienten, für eine tendenziell aggressive, den Dualismus Athen-Sparta forcierende Politik, von der sich besser situierte eher distanzieren, nicht zuletzt weil sie die wachsende Bedeutung der Flotte gegenüber der Hoplitenphalanx kritisch beäugten; zu den Hintergründen u.a. V.D. Hanson, *Hoplites into Democrats. The Changing Ideology of Athenian Infantry*, in: J. Ober/C.W. Hedrick (Hgg.), *Demokratia. A Conversation on Democracies, Ancient and Modern*, Princeton/NJ 1996, 289-312, hier 294-299.

⁷⁹ Für einen knappen Überblick zu deren Merkmalen siehe z.B. D. Nohlen, *Populismus*, in: ders./F. Grotz (Hgg.), *Kleines Lexikon der Politik*, Bonn 2015 (12001), 513-515, hier 514.

⁸⁰ Thuk. 3,37f.; zu dem Komplex auch H. Leppin, *Thukydides und die Verfassung der Polis. Ein Beitrag zur politischen Ideengeschichte des 5. Jahrhunderts v. Chr.*, Berlin 1999, 94f.; J.A. Andrews, *Cleon's Hidden Appeals* (Thucydides 3.37-40), in: *CQ* 50 (2000) 45-62, hier 51-53.

⁸¹ Vgl. Thuk. 2,65,10f.

anzuwenden,⁸² könnte zu der Annahme verleiten, dass sich uns hier eine Chance böte, einen Blick auf den realen Kleon zu werfen. Gleichen wir den Befund allerdings mit den sonstigen Aussagen des Thukydides zu dem betreffenden Redner ab, so wird deutlich, dass der Verfasser ihn nach anderen, seiner Mitteilungsabsicht gleichfalls entsprechenden Grundsätzen figuriert, nämlich als einen politischen Akteur, der durch Aggressivität und Gewaltaffinität gekennzeichnet ist.⁸³ Eine textimmanente Betrachtung allein führt uns an der Stelle nicht weiter.

Ziehen wir zusätzlich das Bild heran, das wir zur Rhetorik des 4. Jh. gewonnen haben, gewinnen wir neue Hinweise, indem sich hier durchaus Parallelen auf tun: Sich in der bezeichneten Weise zu inszenieren, war dort ausnehmend verbreitet, um dem Demos zu vermitteln, dass man ihn nicht zu umgarnen trachte, sich gar getraue, ihn offen zu attackieren.⁸⁴ Markant sind zwei weitere Aspekte, die Thukydides übermittelt, ohne sie seinerseits einer Interpretation zu unterziehen: Nicht unähnlich den späteren Rednern nimmt Kleon für sich in Anspruch, sich nicht dem rhetorischen Wettbewerb hinzugeben, sondern als guter Berater des Volkes zu fungieren.⁸⁵ Seine antielitär anmutende Kritik an sophistisch gebildeten Rednern ist stark situativen Charakters, zielt auf seine unmittelbaren Konkurrenten, denen viele der Hörer seiner Einschätzung zufolge Aufmerksamkeit zu zollen geneigt sind, und bedient sich der gleichen Artifizialitäts-Monita, die im 4. Jh. ebenfalls nachweisbar sind. Wir können somit – gerade hinsichtlich seines Entwurfs der eigenen Rolle wie auch der Beschreibung seiner Relation zum Volk – mehr Kongruenzen zwischen jenem ‚Demagogen‘ und den Rednern des 4. Jh. ausmachen,⁸⁶ als in der Forschung, die bislang eher die Unterschiede ins Visier genommen hat, zumeist angenommen wird.⁸⁷ Ungeachtet aller methodischen Problematik dürfen wir auf der Grundlage zudem konkludieren, dass die Hinweise auf ‚Populismus‘ selbst bei Kleon schwach sind.

Den betrachteten antiken Beispielen ist gemeinsam, dass sie in hohem Maße durch die soziopolitischen Konfigurationen und daraus resultierenden Handlungsbedingungen ihrer Zeit geprägt sind. Diese divergieren deutlich von jenen, die den modernen Fällen zugrunde liegen, unterscheiden sich zugleich aber auch voneinander – es gibt entsprechend nicht *den* antiken Befund. Ebenso wenig sind sie als paradigmatisch für vormoderne Verhältnisse generell anzusehen. Ungeachtet jenes im Wesentlichen negativen Befundes dürften Überlegungen dieser Art von heuristischem

⁸² Speziell zum weitgehenden Fehlen von ‚positive politeness strategies‘ Tsakmakis/Kostopoulos, Cleon’s Imposition on his Audience (wie Anm. 24), 174.

⁸³ Hierzu mit Belegen J.A. Andrews, Cleon’s Ethopoetics, in: CQ 44 (1994) 26-39, hier 26.

⁸⁴ Dazu gehört nicht zuletzt der Vorwurf, das Volk rezipiere die Redebeiträge vorrangig unter ästhetischen Gesichtspunkten, vergleichbar einem ‚Zuschauer‘ im Theater; ein Aspekt, den selbst Aristoteles in seiner ‚Rhetorik‘ aufgreift; diesbezüglich zu Thukydides E. Greenwood, Making Words Count. Freedom of Speech and Narrative in Thucydides, in: Sluiter/Rosen (Hgg.), Free Speech in Classical Antiquity (wie Anm. 55), 175-195, hier 178-181; zu Aristoteles und den Rednern des 4. Jh. K. Piepenbrink, Die *Rhetorik* des Aristoteles und ihr Verhältnis zum historischen Kontext, Stuttgart 2020, 53.

⁸⁵ Thuk 3,37,5; dazu Piepenbrink, Zwischen Kontinuität und Wandel (wie Anm. 58), 8.

⁸⁶ Mögliche performative Differenzen, die in der antiken Überlieferung herausgestellt wurden, lassen sich nur schwer historisch verifizieren (vgl. oben Anm. 23). Hinsichtlich des sachlichen Gehalts der Aussagen liegt ein kategorischer Unterschied in der Fokussierung von Machtgesichtspunkten in außenpolitischen Fragen; die Redner des 4. Jh. verknüpften solche dagegen gewöhnlich mit dem Rechtsgedanken; dazu T. Bounas, Die Kriegsrechtfertigung in der attischen Rhetorik des 4. Jh. v.Chr. Vom Korinthischen Krieg bis zur Schlacht bei Chaironeia (395-338 v.Chr.), Frankfurt/M. 2016, bes. 316f.

⁸⁷ Die einschlägigen Diskrepanzen betont etwa H. Yunis, How do the People Decide? Thucydides on Periclean Rhetoric and Civic Instruction, in: AJPh 112 (1991) 179-200, hier 190-200.

Nutzen sein: Zumindest schärfen sie unser Augenmerk für Differenzen und verhelfen uns, die Spezifika in den Kommunikationsbedingungen der jeweiligen Gesellschaften präziser zu erfassen.

Kontakt zur Autorin:

Prof. Dr. Karen Piepenbrink
Justus-Liebig-Universität Gießen
Historisches Institut
Professur für Alte Geschichte
Otto-Behaghel-Str.10
D-35394 Gießen
E-Mail: Karen.Piepenbrink@geschichte.uni-giessen.de